

Lobeshymnen bei Berger-Theo-Wein

Dieter Distl: Ein großer Abend

Von Petra Stengel

Neuburg (DK) Eine starke Brise Uraufführungsluft durchwehte am Freitagabend das Neuburger Stadttheater: Zur umjubelten Premiere des Theo-Berger-Stückes „Bruchstücke“ war viel Prominenz gekommen.

Nach Standing ovations im Saal wurde die Erfolgsproduktion im Foyer bis zum Morgen gefeiert. Frenetischer Applaus begrüßte das Ensemble mit Autor, Regisseur und Hauptdarsteller Winfried Frey an der Spitze, das die feschen Kostüme flugs mit glamouröser Abendgarderobe getauscht hatte. Ein beschwingter Kulturamtsleiter Dieter Distl ergriff nach nur langsam verebbenden Jubelrufen als erster das Wort: „Wir haben es geschafft“, resümierte der Theater-Haus Herr mit stolzgeschwellter Brust. Und sprach von einem großen Abend für Neuburg und seine Kulturszene. Ging doch mit „Bruchstücke“ im Neuburger Stadttheater die vierte Uraufführung in 20 Jahren über die Bühne. Allein die Resonanz des Premierenpublikums – mittlerweile sind fast alle noch folgenden Aufführungen nahezu ausverkauft – zeuge vom Erfolg der städtischen Produktion. Ein mühevoller Weg liege hinter diesem Projekt. Mittellos habe man im Stadtrat angefangen und für die Realisierung einer Vision gekämpft. Von der

Umsetzung des Drehbuchs zeigte sich Distl, der keine „Bruchstücke“-Probe besucht hatte, „angenehm überrascht“.

Gleichwohl leistete der Kulturamtsleiter in dieser großen Stunde auch Abbitte: Er entschuldigte sich bei der Familie von Theo Berger. Brüder des zum Ausbrecherkönig gekrönten Ganoven aus dem Donaumoos nämlich wollten auf der Welle der Euphorie um das Werk nicht mitschwimmen und „haben es in einer persönlichen Auseinandersetzung sogar aufs schärfste missbilligt“, so Distl. Doch „Bruchstücke“ sei letztendlich ein Stück aufgearbeiteter regionaler Zeitgeschichte, das nicht den Anspruch erhebe, die Wirklichkeit abzubilden.

Zur Uraufführung waren sie dann doch gekommen, die Bergers. Ein wenig im Abseits des Premierenfeiermülls verfolgten sie stumm das Geschehen. Ein Bruder, 55 Jahre alt, des als „Al Capone vom Donaumoos“ zu trauriger Berühmtheit gelangten und 2003 durch Suizid gestorbenen Verbrechens meinte, dass das Stück „nur wenig Berührungspunkte mit der Realität hat“. Er, der seinen Bruder zwei Monate vor dessen Tod zum letzten Mal sah, mag der bayerischen Justiz ihre im Fall Theo Berger verhängten „Irrsinnstrafen“ auch Jahre später nicht verzeihen, zeigte sich aber doch überrascht darüber,



Vor ihm verbeugen sich die Fans: Theo-Berger-Darsteller Winfried Frey signiert sein Konterfei im Extrablatt des DONAU-KURIER mit persönlichen Worten. Fotos: Stengel

das „Theo nicht als der blutrünstige Moos-Capone dargestellt wurde, den die meisten immer erwarten“. Die Bergers hielten es am Freitag lange aus. Ließen sich geduldig beobachten und schwadronierten später. In einer Ecke, zwischen Ausgang und Büffet, das zum Szenario passend von „Scharfen Eck“ aus Karlshuld aus dem Herz des Donaumooses ins Foyer geliefert wurde. Dazu gereicht wurde Rotwein, ein Chateau Lamothe Belair aus dem Bergerac. Flaschen, die für diesen historischen Tag durch gewitzte Geister, Rotstift und kleine Aufkleber umetikettiert wurden in „Berger Theo“. Daneben kursierten Devotionalien: „Bruchstücke“-Tassen und -T-Shirts.

Auch Bühnen-Theo Winfried Frey dankte der Familie des unglücklichen Ausbrecherkönigs und beschwor die Intention des Stückes: „Keine Verherrlichung von Verbrechen, sondern ein sensibles Psychogramm“. Und hob heraus: „Bei der Besetzung ist uns ein großer Wurf gelungen.“

Das bestätigte auch Oberbürgermeister Bernhard Gmehling im Gespräch mit dem DONAU-KURIER: Profis und Laien hätten in dem Stück, das „ich als hochinteressant und zum Teil etwas deftig empfunden habe“ ein homogenes

Team gebildet. Ein wenig mehr Gespür, so der OB, der ob der vielen Sex-Szenen in „Bruchstücke“ nicht ganz zu Unrecht für das Prädikat „Freigabe ab 16 Jahren“ plädierte, hätte er sich bei der Terminologie gewünscht, denn „da werden Verbrechen verharmlosend als Lumpereien bezeichnet“. Und etwas mehr Tiefgang habe er sich erwartet. Sein Urteil: „Es hat mir gut gefallen. Aber vom Hocker haut es mich nicht.“ Sein Favorit unter den Schauspielern: Werner Rom, der alte Berger. Ein schöner Effekt sei, „dass man im Theater Menschen gesehen hat, die sonst nicht da sind“. Seiner Frau

Hermine habe das Stück, das das Ehepaar Gmehling vom ersten Rang aus verfolgte, in unmittelbarer Nachbarschaft zu Landtagsabgeordnetem Rudi Peterke, sehr gut gefallen. Bei der Premierenfeier fehlten die Gmehlings dann: Dazu, so der OB, seien sie schlicht nicht eingeladen gewesen.

Kulturreferent Walter Frie-mel sieht bei aller Zufriedenheit mit dem Stück die selbe Gefahr wie der OB: „Dass Zuschauer an den vielen Gags besonders hängen bleiben und das Ganze etwas Obeflächliches erhält“. Ergreifend sei für ihn „die Darstellung dessen gewesen, was Theo als Kind mitgemacht hat. Man bekommt schon ein Gefühl von der tragischen Situation, in der dieser Mensch aufwachsen musste“, ohne jemanden zu haben, der ihn aus diesem Milieu herausgerissen hätte. Die einzelnen Mosaiksteine der „Bruchstücke“ fügten sich für ihn zum Bild einer tragischen Persönlichkeit, während die vielen obszönen Szenen auf dem Weg zu diesem Portrait „für mich im Hintergrund verschwinden“. Aber die Regisseur der Gegenwart seien wohl „irgendwie dazu verpflichtet, auf diese Art und Weise zu arbeiten“.

Stadtrat Fritz Goschenhofer, der Winfried Frey zu fortge-

schriftener Stunde noch mit Komplimenten überhäufte, hat sich nur „an der Szene mit dem Neffen und den Waffen gestört“.

Begeisterung herrschte auch bei Stadträtin Elfriede Müller, deren Mann als von Berger ausgetrickster Polizist auf der Bühne zu sehen ist. Mit ihrem Star, Werner Rom, posierte sie begeistert fürs Erinnerungsfoto an diese lange Nacht im Geiste Theo Bergers.

Security im Einsatz

Was machen schwarz gekleidete Security-Leute am Eingang zum Stadttheater? Nicht etwa Drohungen oder der avisierte Berger-Clan haben die noch am Donnerstag eilends engagierten Berufsbeschützer zum Kulturereignis kommen lassen: Sie hatten von Dieter Distl die Order, Altstadtrebell Hans Martin Prechter im Auge zu behalten. Der hatte seine Premierenkarte redlich erworben, verbrachte die Pause im Foyer und verließ das Theater, ohne den Türstehern „Arbeit“ zu machen. pes



Gefragte Lektüre nach dem Stück: Im Extrablatt des DONAU-KURIER wurde gerne mehr über das Leben Theo Bergers gelesen.



Der „korrekte Rote“ heißt am Freitag nicht mehr Bergerac, sondern „Berger Theo“.

Die Geschichte vom coolen Gauner und den depperten Polizisten

Winfried Freys „Bruchstücke“ überzeugen schauspielerisch, bleiben jedoch meist vordergründig und höchst amüsant

Von Petra Stengel

Neuburg (DK) „A Hund war er scho!“ Dieses wohl ehrfurchtsvollste bajuwarische „Kompliment“ dürfte vielen Zuschauern in den Sinn gekommen sein, als sie am Freitagabend nach zwei Stunden das Neuburger Stadttheater verließen. Denn die Uraufführung von Winfried Freys „Bruchstücke“ über das Leben des Ausbrecherkönigs Theo Berger bedient die Erwartun-

gen und Befürchtungen beider, die der Berger-Freunde und Fans auf der einen, die der Gegner des ganzen Projektes auf der anderen Seite. „A Hund war er scho, der Berger.“ Auf diese Formel lässt sich in der Tat der Eindruck nach 120 Minuten reduzieren, was dem Stück an sich keinen Abbruch tun muss, wohl aber den lokalpolitischen Bedenken. Auch wenn man sicher nicht von einer Glorifizierung der Verbrecherpersönlichkeit sprechen

kann, so sind bei Frey die Sympathien doch ziemlich deutlich und ziemlich einseitig verteilt.

Zu cool kommt der Theo in den meisten Szenen über die Rampe, zu „deppert“ Polizei und Justiz. Ein wortgewandter, witziger und in Maßen charmanter Gauner macht sich seinen Spaß mit ein paar zu Karikaturen reduzierten Staatsdienern, tanzt ihnen auf der Nase herum und gibt sie massiv der schenkelklopffenden Lächerlichkeit preis.

Er war halt „a Hund“. Und dazu gehört eben nicht nur der „souveräne“ Umgang mit den Behörden, sondern auch der tatkräftige Einsatz der mittleren Körperregion. So kopuliert und zotet sich der Theo eben durch die Szenen, untermauert das Image als Weiberheld und sammelt bereits bis zur Pause so viele Sympathiepunkte, dass zu diesem Zeitpunkt bereits klar ist: ein K.o. zu seinen Ungunsten ist in diesem Stück nicht mehr drin, das wird wohl ein recht eindeutiger Sieg nach Punkten werden. Und so kam es auch. Ein erotisches Gefußel hier, „kopulative“ Psychoanalyse dort. Der Theo wird's schon richten.

An ein tiefergehendes Psychogramm erinnert das alles nur in wenigen Szenen, eher an ein ländliches „Was Sie schon immer über Sex wissen

wollten...“. Zumal der Witz von Winfried Freys Stück nicht von schlechten Eltern ist. Da kann schon ganz ordentlich gelacht werden. Neben manchem abgegriffenen Kalauer bedient der Autor den mitunter derben bayerischen Humor treffsicher. Das Stück hat wirklich Witz, für manchen Premierengänger sicherlich zuviel. Mal ehrlich: Wäre der Theo nicht der Gauner von nebenan, die „Bruchstücke“ wären mit ihrem komödientadlhaften Humor eine Fetzengeaudi. Aber in Neuburg und im Moos gibt es halt doch manche Befindlichkeiten, manche Füße, auf die man treten kann, wenn man ein Stück Zeitgeschichte aufzuarbeiten sucht, das eigentlich noch keine Zeitgeschichte ist, sondern für viele eher noch Gegenwartsbewältigung bedeutet.

Doppelt schade deshalb, weil Inszenierung und schauspielerische Qualität durchaus bemerkenswert sind. Winfried Frey gibt dem Titelhelden souveränes Profil und in Ansätzen jene tragische Größe, von der das Stück mehr vertragen hätte als nur diese homöopathische Dosis. In den Dialogen mit dem Vater (Werner Rom spielt diese Rolle mit bemerkenswerter, volkstheaterhafter Größe) blitzt auch schauspielerisch jene Tiefe auf, die die notwendige Distanz vermitteln könnte. Petra Wintersteller, Uli Straßer



Festnahme im Elternhaus: Theo Berger (Winfried Frey) beugt sich der Staatsgewalt. Rechts der alte Berger (Werner Rom). Fotos: oh

und Petra Auer sind als „Nummerngirls“ trefflich besetzt und wurden ebenso wie die Protagonisten mit reichlich Schlussapplaus bedacht.

Dieser Applaus oder anders formuliert die etwas lückenhaften Standig ovations galten selbstredend auch dem gelungen Bühnenbild (Dieter Bergbauer und Gerhard Brandl) und natürlich der straffen, ideenreichen Regie von Winfried Frey und Hermann J. Vief. Sie hielten das Tempo geschickt zwei Stunden auf ei-

nem Niveau, das der Langeweile zu keiner Zeit eine Chance gab. Wenn auch nicht alle Einfälle sich unmittelbar erschließen, so garantieren der Umgang mit der Bühne, die homogene Einbeziehung des Zuschauerraums und die konsequente Personen- und Lichtregie eine dichte und temporeiche Inszenierung, deren Witz so bestechend ist, dass man das Theater als Berger-Sympathisant verlässt – mit den Worten auf den Lippen: „A Hund war er scho.“



Grauer Knastalltag: Theo Berger (Winfried Frey) bekommt Besuch von Psychologin Dr. Thiele (Petra Wintersteller).